

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 13 (1903)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Was wollen die modernen Land-Erziehungsheime ?  
**Autor:** Weiss, Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-789217>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Was wollen die modernen Land-Erziehungsheime?

Von Wilhelm Weiss, Zürich.

Man könnte unsere Zeit das Zeitalter der Reformen nennen. Was soll nicht alles reformiert werden! Die Kleider, die Nahrung, die Wirtshäuser, die ganze Lebensweise, die Bodenbesitzverhältnisse, die sozialen Zustände sollen anders gestaltet werden. Der früher nur fürs kirchliche Gebiet gebräuchliche Ausdruck „Reformation“ hat sich zu dem weltumfassenden Begriff „Reform“ ausgewachsen.

So darf es uns nicht wundern, wenn auch schon von einer Reformschule gesprochen wird. Und als solche pflegt sich das moderne Land-Erziehungsheim mit Vorliebe zu bezeichnen.

Jede Reform hat jedoch mit den vorhandenen Verhältnissen zu rechnen. Sie muss diese einer Kritik unterziehen, welche von feststehenden, durch die historische Entwicklung bewährten Grundsätzen ausgeht. Der zunächstliegende Punkt wäre also, unsere gegenwärtigen Schulverhältnisse einer scharfen Beurteilung zu unterziehen und möglichst keinen guten Faden an ihnen zu lassen, damit die Reformschule in umso glänzenderem Lichte leuchte. Für ein solches Vorgehen kann ich mich nicht erwärmen. Es würde auch die Grenzen meines Themas viel zu weit überschreiten. Ich ziehe vor, in erster Linie die geschichtliche Grundlage samt der bisherigen äusseren Entwicklung dieser Reformschulen darzulegen, um daraus die Ziele abzuleiten, welche die Land-Erziehungsheime verfolgen. Ein letzter Abschnitt soll uns in den Betrieb dieser Schulen, in das Leben derselben einführen, um uns zu zeigen, auf welche Art jene Ziele erreicht werden sollen. Kürzer gefasst sind es die Fragen nach dem Ursprung, nach den Zielen und nach den Mitteln der Reform-Erziehung, welche uns beschäftigen werden.

Wer zum erstenmal von diesen Land-Erziehungsheimen hört, dem wird sofort, auch bei geringer Kenntnis der Geschichte der Pädagogik, das Bild der Philanthropine aus dem Ende des 18. Jahrhunderts auf-

tauchen, welche ihrerseits wieder in den Ideen eines J. J. Rousseau wurzeln. Schon in der Namengebung, welche von Dr. H. Lietz geprägt worden, steckt in dem Worte „Land“ eine Anlehnung an Rousseau, der bekanntlich fürchtete, dass durch die störenden Einflüsse der städtischen Umgebung die Erziehung geradezu in Frage gestellt werde. Die übrigen Punkte, welche auf den Einfluss des grossen französischen Philosophen zurückzuführen sind, werden wir im Laufe der Schilderung des eigentlichen Schullebens kennen lernen. Der Gründer des ersten Philanthropins war bekanntlich J. B. Basedow, von dem Herder sagte, „er möchte ihm keine Kälber zu erziehen geben, geschweige denn Menschen“. Was uns bei dessen Schüler und Mitarbeiter, Chr. G. Salzmann, des Gründers der noch jetzt bestehenden Anstalt in Schnepfenthal, so sehr anspricht, ist die Wärme, mit welcher er für die Rechte des Kindes eintritt, das er „eine unter dem Druck seufzende Menschenart“ nennt.

Stellen wir gleich hier fest, dass alle diese Philanthropine nur für die Söhne der Wohlhabenden waren. Da auch nur solchen die bis jetzt eröffneten Land-Erziehungsheime zugänglich sind, so gehen wir nicht fehl, wenn wir diese kurzerhand als moderne Philanthropine bezeichnen. Vergessen wir jedoch nicht, dass damals gleichzeitig mit den Philanthropisten in unserm Land ein Mann lebte, der die Ideen Rousseaus auch den Kindern des Volkes zu gute kommen lassen wollte, der auch im armen Kinde den Menschen ehrte. Ich meine Pestalozzi, der durch die Gründung seines „Neuhof“ der Schöpfer der Armenschulen geworden, die heutzutage noch eine Verbindung von Landwirtschaft und Industrie mit erzieherischen Absichten darstellen, wie dies auch in Fellenbergs Schulstaat auf Hofwil bei Bern deutlich zum Ausdruck kam, wo erst ein Wehrli aus einer landwirtschaftlichen Industrieschule eine Erziehungsanstalt schuf, in der es sogar möglich wurde, Knaben und Mädchen miteinander zu erziehen.

Dies ist in kurzen Zügen die geschichtliche Grundlage, auf der die Land-Erziehungsheime fussen. Gehen wir zu deren bisherigen Entwicklung über.

Die erste derartige Anstalt wurde in England gegründet. Es war im Jahr 1889, als Dr. Cecil Reddie in der Grafschaft Derbyshire in der Nähe von Abbotsholme eine „New School“ eröffnete. Schon in dieser Bezeichnung lag ein Gegensatz zu den höheren Schulen des Landes, in denen bekanntlich zwei Strömungen unvermittelt nebeneinander hergehen: das Festhalten am Studium der alten Sprachen und die von Alters her sorgfältig gepflegte körperliche Erziehung. — Mit einigen zwanzig war das Werk begonnen worden. Im Jahr 1900 wurden gross angelegte Neubauten für

etwa 120 Schüler eingeweiht. Der Gründer hatte seine Erfahrungen in einem Buche niedergelegt, betitelt: „Abbotsholme, oder zehn Jahre erzieherischer Versuche“<sup>1)</sup>

Der Erfolg von Abbotsholme musste zur Nacheiferung anregen. Nicht nur in England, sondern auch in Frankreich, in Deutschland und in jüngster Zeit auch in der Schweiz entstanden solche Reformschulen. In Frankreich gründete Edmond Demolins in Verneuil bei Paris die Ecole des Roches, welche auf verwandten Prinzipien beruht, die in zwei Schriften klargelegt wurden<sup>2)</sup>. Den stärksten Ableger von Abbotsholme finden wir jedoch auf deutschem Boden. Im Jahr 1897 eröffnete Dr. Hermann Lietz mit sechs Knaben zu Ilsenburg im Harz das erste deutsche Land-Erziehungsheim, dem schon drei Jahre später das zweite auf dem Rittergut Haubinda bei Hildburghausen im Thüringerwald in Sachsen-Meiningen folgte, wo über 120 Zöglinge Aufnahme finden können. Der Leiter war längere Zeit Mitarbeiter in Abbotsholme gewesen. Was er dort erlebt, das schildert er uns in einem Buche mit dem merkwürdigen Titel: Emlohstobba, der jedoch nichts anderes als der rückwärts gelesene Name Abbotsholme ist<sup>3)</sup>. Die Lektüre dieses Buches wirkt wie eine Befreiung auf den vorurteilslosen Leser. Wohl dem jungen, strebsamen Lehrer, dem dieses Werk in die Hände fällt! Mich würde es nicht wundern, wenn er in edler Begeisterung für die dort gezeichneten Ideale sein ganzes bisheriges Lehren aufsteckte, nach Jena an das pädagogische Universitäts-Seminar zöge, um hier das wissenschaftliche Rüstzeug zu seiner Erzieherarbeit zu holen, die er sodann in den Land-Erziehungsheimen verwirklicht findet, in denen er praktisch durch Mitarbeit sich zum Erzieher ausbilden kann.

Für Mädchen hat sich ebenfalls ein Land-Erziehungsheim aufgetan, geleitet von Frau Prof. von Petersenn am Stolpersee bei Potsdam. Und im Frühjahr 1902 öffneten sich die Pforten des ersten schweizerischen Land-Erziehungsheims im Schloss Glarisegg bei Steckborn am Bodensee, womit die beiden Freunde, Hr. Dr. Wilhelm Frei und Hr. Werner Zuberbühler ein wohl vorbereitetes und langersehntes Ziel erreicht hatten. Bereits liegt der Bericht über das erste Schuljahr vor uns<sup>4)</sup>.

<sup>2)</sup> E. Demolins: „A quoi tient la supériorité des Anglo-Saxons?“ und „L'éducation nouvelle“. Paris, Firmin-Didot.

<sup>3)</sup> Dr. H. Lietz: Emlohstobba. Berlin, Ferd. Dümmler (der Verlag, in dem auch alle „Mitteilungen“ der D. L. E. erschienen sind).

<sup>1)</sup> Dr. Cecil Reddie: „Abbotsholme 1889—1899, or ten years' work in an educational laboratory“. London, 1900. George Allen.

<sup>4)</sup> Selbstverlag des Erziehungsheims.

Mit dieser kurzen geschichtlichen Darstellung des Ursprungs und Entwicklungsganges der modernen Land-Erziehungsheime ist zugleich die Frage nach den Zielen derselben wenigstens zum Teil beantwortet. Denn etwas ganz Neues bringen auch sie nicht. Ihr Ziel ist mit Rousseau die harmonische Ausbildung der im Menschen angelegten Kräfte. Es sind Erziehungsschulen, die unter gesunden und schönen Lebensbedingungen neben der intellektuellen Ausbildung auch Gelegenheit und Anleitung zum Handeln bieten, welche die Freude an der Arbeit wecken und zur Würdigung der Arbeit erziehen, die dem natürlichen Verlangen nach Genuss gesunde Quellen öffnen; Schulen, welche die Liebe der Jugend für sich haben und welche damit den entscheidenden Einfluss auf die Bildung der Persönlichkeit, des Charakters, gewinnen. Der Schwerpunkt liegt in dem Worte „Erziehung“. Im Gegensatze hiezu werden die gewöhnlichen Schulen als blosse „Unterrichtsschulen“ bezeichnet, die eben ihre Zöglinge nur für ein paar Stunden des Tages beanspruchen können und hiebei nur ein Mittel der Erziehung anwenden, den Unterricht. Die Erziehungsheime dagegen nehmen den ganzen Menschen in Beschlag. Mit 8 bis 10 Jahren tritt der Knabe aus dem Elternhaus und wird in das Institut gebracht. Da soll er nun zunächst ein Heim finden. Nicht Anstalts-, sondern Familienleben ist das vorgesteckte Ziel. Darum sollte auch die Zahl der Bewohner eines solchen Heimes nicht zu gross sein. Das Mädchen-Erziehungsheim geht nicht über zwanzig hinaus.

Das fortwährende Zusammenleben mit den Kindern bringt es von selbst mit sich, dass der Lehrer nicht blosser Stundengeber, nicht blosser Aufpasser, sondern der Freund des Kindes wird, der Lust und Leid mit ihm teilt. Im Zögling schon wird der Mensch geachtet, oder wie Ruskin sich ausdrückt: „Es muss dahin kommen, dass das neue Geschlecht sich seiner Jugend und Schulzeit freue und sie später preise als die glücklichste Zeit des Lebens und als wahre Weihe für das kampfreiche Leben, aber sie nicht beklage als verkümmert durch zwecklos lähmenden Geisteszwang starrer Pedanten und als vergeudet mit irreleitendem Geistenspiel müssiger Träumer“; oder wie Pestalozzi sagte: „Alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gingen“<sup>1)</sup>. Dieses freundschaftliche Zusammenleben von Kindern und Lehrer erinnert lebhaft an Rousseaus Emil und seinen Erzieher, der bekanntlich fortwährend seinen Schützling umgibt. In den Land-Erziehungsheimen so wenig, wie irgendwo im praktischen Leben, ist dieser Gedanke durchführbar. Er hätte auch ganz sicher den Nachteil, dass Lehrer und Schüler sich schliess-

<sup>1)</sup> Dr. Frei. Schulprogramm, pag. 5.

lich langweilten. So jedoch wird der Erzieher vor Ermüdung bewahrt durch die Vielgestaltigkeit der ihn umgebenden Individualitäten, zu deren Entwicklung hier alle Bedingungen gegeben sind, welche allerdings mit der Person des Lehrers stehen und fallen. Es braucht dazu von Seite des letztern eine starke, vorbildliche Persönlichkeit, eine begeisterte Hingabe an den Erzieherberuf, die aus einer tiefwurzelnden Liebe zur Jugend immer neue Kraft zieht.

Eine weitere notwendige Vorbedingung dieser Reformschulen ist der Umstand, dass sie aufs Land hinaus verlegt werden. Das Leben in ländlicher Einsamkeit hält hunderterlei Hemmnisse gesunder Entwicklung und zahllose Versuchungen ferne, die in der städtischen Umgebung begründet sind<sup>1)</sup>. Der Aufenthalt im wohlorganisirten Schulstaat bildet die beste Vorbereitung für das spätere Wirken des Staatsbürgers. Jede Stunde von früh bis spät ist mit Tätigkeit ausgefüllt. Der Müsiggang kann unmöglich aufkommen. Es ist ein Leben in grosser Freiheit, das aber niemals jenes Qualsystem erheischt, wie es in gewöhnlichen Anstalten für Lehrer und Schüler besteht. Die physische, intellektuelle und sittlich-religiöse Erziehung sollen zu ihrem vollen Rechte kommen.

Die Land-Erziehungsheime erstreben ferner Einfachheit auf allen Punkten des Lebens: einfach sind Nahrung, Kleidung und Wohnung; einfach ist auch der Verkehr zwischen Lehrern und Schülern; einfach sind die geselligen Beziehungen; denn wahre Vornehmheit ist Einfachheit.

Unabhängigkeit von andern, Ergebung in das Unabänderliche und Beständigkeit im Tun und Lassen sind die drei Ziele, welche Rousseau aufstellte und welche auch im Land-Erziehungsheim Geltung haben. Dort lernen die Zöglinge sich selber helfen und sind so auf dem besten Wege, die Unabhängigkeit von andern zu finden. Darum wird in diesen Schulen grosser Wert darauf gelegt, dass die Schüler sich selbst bedienen, dass sie die in der Werkstatt und auf dem Felde, zu Hause und auf Reisen erworbene Fertigkeit und Gewandtheit anwenden im täglichen Leben. Der beste Lehrmeister zur richtigen Ergebung ist der Umgang mit der Natur; die lässt sich nichts abtrotzen, sondern heisst uns in Geduld auf ihre Gaben warten. Wer endlich an ernste Arbeit gewöhnt ist, wird auch in seinem Charakter die richtige Beständigkeit erlangen.

Die höchsten Ziele sittlicher Erziehung: Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, können in einem Zusammenleben, wie es die Land-Erziehungsheime bieten, besser erreicht werden, als in der Isolirung des Zöglings,

---

1) Vgl. Dr. H. Lietz, Emlohstobba, pag. 85 ff.

wie Rousseau sie verlangte. Der angehende Jüngling lernt, seine privaten Interessen dem Wohle der Gemeinschaft unterzuordnen bis zu der höchsten Forderung: Alles, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun, das tut auch ihnen<sup>1)</sup>.

Hie Erziehungsschule! Hie Unterrichtsschule! Das sind die beiden Losungen, allerdings der Hauptsache nach nur auf dem Gebiet der Mittelschulen, während für die Volksschule die grössere Beobachtung der erzieherischen Faktoren anerkannt wird.

Kein Volk hat wohl eine so reichhaltige pädagogische Literatur, wie das deutsche. Das haben sich die Engländer und Amerikaner zu Nutzen gemacht: sie setzen die Forderungen der deutschen Erzieher in Wirklichkeit um und erleben es dann, dass die Deutschen zu ihnen in die Schule kommen und hernach ihre eigenen Unterrichtsanstalten nach dem Muster im fremden Lande reformiren. So ist, wie oben bemerkt wurde, Abbotsholme in England die Mutterschule der modernen Land-Erziehungsheime in Deutschland und der Schweiz.

Es bleibt uns noch übrig, die Mittel kennen zu lernen, welche diese Reformschulen zur Erlangung ihrer Ziele anwenden. Der einfachste Weg hiezu ist, sich in den Räumen des Land-Erziehungsheims selber umzusehen. Ich will also versuchen, einen Schultag ausführlicher zu schildern, wobei ich grösstenteils persönliche Eindrücke verwerten kann, die ich gelegentlich eines Besuches in Glarisegg erhielt.

Vorher möchte ich noch auf die übereinstimmende Lage all dieser Schulen aufmerksam machen; in ländlicher Stille, an einem grösseren oder kleineren See, oder einem fliessenden Gewässer, in einem Gelände, das Berg und Tal, Wald und Wiese aufweist, sind sie zu finden. Die Schweiz kann sich rühmen, dass ihr Land-Erziehungsheim von allen bis jetzt bestehenden die schönste Lage hat. Nur Strasse und Schienenstrang trennen das Haus vom Badeplatz unten am See, der im Winter das idealste Eisfeld bietet. Aus dem Wasser grüssen die Umrise der geschichtlich denkwürdigen Insel Reichenau, und am jenseitigen Gestade lacht das deutsche Ufer im Sonnenglanz zu uns herüber. Hinter dem Schloss, das 1771 erbaut wurde, entspringen in den Wäldern reiche Quellen, welche das ganze Gut mit frischem Wasser versorgen. Ackerfeld und Wiesen, Wald und Garten bilden ein Areal von ungefähr 24 Jucharten,

<sup>1)</sup> In der theoretischen Entwicklung der Ziele der Land-Erziehungsheime folgte ich hauptsächlich der Schrift von Dr. W. Frei „Land-Erziehungsheime“, Darstellung und Kritik einer modernen Reformschule, Leipzig, Julius Klinkhardt 1902, sowie dem „Schulprogramm“ von Dr. W. Frei und W. Zuberbühler, Zürich, Albert Müller 1902.

zirka 8 $\frac{1}{2}$  Hektaren. Hinter dem Hauptgebäude liegt das sogenannte „kleine Schloss“, eine frühere Schmiede, welche jetzt im Parterre die Waschtische und eine Treppe höher die Betten der vier Glücklichen enthält, die hier ihre Heimstätte aufschlagen durften. Daran reiht sich das „alte Schloss“ mit den drei Schulzimmern und der Schreinerwerkstatt. In den weitem Nebengebäuden fehlt auch ein Stall nicht für Gross- und Kleinvieh samt Remisen.

Treten wir endlich ins Schloss selber ein, dem Goethe auf seiner zweiten Schweizerreise anfangs Dezember 1779 mit dem Herzog Karl August einen Besuch abstattete, so sehen wir im Parterre Speisesaal und Küche nebeneinander. Im ersten Stock wohnen die Leiter der Schule. Im zweiten Stockwerk und im früheren Windenraum finden sich die Schlafräume der Zöglinge. Es sind keine Schlafsäle, sondern je nach der Grösse der Zimmer schlafen 3—4, höchstens 8—10 in demselben Raume. Die Ausschmückung der Wände ist den Zöglingen überlassen, und sie machen von diesem Recht mit mehr oder weniger Geschmack sehr gerne Gebrauch; die Bettstellen sind eisern; darin liegen eine dreiteilige Matraze, zwei Leintücher, ein hartes Kopfkissen und im Winter vier Wolldecken. Federdecken sind hier ein unbekannter Artikel. Die ganze Nacht ist das Fenster zu allen Jahreszeiten weit geöffnet. Unter jedem Bett steht eine grosse, flache Wanne, in der sich die Knaben jeden Morgen und Abend mit kaltem Wasser ganz abreiben, wenn sie im Sommer nicht vorziehen, ein Vollbad im See zu nehmen. Daneben hat jeder seinen Kleiderschrank und Waschtisch zu eigener Verfügung.

Um 7 Uhr morgens ertönt im Winter die Glocke zum Aufstehen — im Sommer eine Stunde früher. — Die ersten  $\frac{3}{4}$  Stunden dienen dem Bade, einem Lauf in frischer Luft, an dessen Stelle auch Freiübungen treten können, dem Bettenmachen und der Abnahme der Schlafzimmer-Parade. Dann folgt das Frühstück. Es besteht aus Hafermus, dem englischen Porridge, aus Milch oder Kakao, Brot und Butter. In England werden auch etwa gebratene Fische, sowie Eier aufgestellt. 8 $\frac{1}{4}$  Uhr beginnen die Unterrichtsstunden, die im Winter bis 12 Uhr dauern. Jede Lektion ist unterbrochen von einer viertelstündigen Pause, und um 10 Uhr gibt es einen „Znüni“, bestehend aus einer Tasse Milch und Weissbrot, oder Käse und Brot, oder aus Früchten, je nach der Jahreszeit. Ich hatte Gelegenheit, eine Geometrie-, eine Geschichts- und eine Deutschstunde am Vormittag zu besuchen. Es ist ja klar, dass auch eine Erziehungsschule nicht auf den Unterricht verzichten kann; aber sie gestaltet ihn eben anders, als die blosse Unterrichtsschule, welcher er Selbstzweck ist. Im Deutschunterricht z. B. lasen die Schüler Homers Odyssee in der Voss-



schen Übersetzung, wobei sich der Zeichen- und der Aufsatzunterricht von selbst anschlossen.

Um halb 1 Uhr läutete es zum Mittagessen. An jenem Tage gab es Hafersuppe, für jeden eine Bratwurst, Kartoffelbrei und zum Nachtsch 1—2 Birnen. Die ganze Gesellschaft ist an mehrere Tische verteilt; jede Tischgenossenschaft steht unter der Leitung zweier Erwachsenen. Viel und laut wird nicht gesprochen. Sind alle fertig, so macht der Leiter noch allerlei Mitteilungen, wie sie der Tag mit sich bringt, wobei auch Ermahnungen mit unterfliessen. Bis 2 Uhr ist frei. Damals war Schlittwetter. Von 2—4 arbeiten die Knaben in zwei Sektionen je eine Stunde in der Schreinerwerkstatt unter der Leitung von zwei fest angestellten Schreinermeistern. Da hobelt einer an einer langen Holzleiste und kehlt sie aus. Er will die Rahmen zu einem Bilde herstellen, das den leeren Platz über seinem Bette ausfüllen soll. Dort steht einer sinnend vor einem Möbel, das schon vier Beine hat und mit der Zeit die Gestalt eines Tisches samt Schublade annehmen wird. Von einer andern Seite her erdröhnt das Knirschen der Säge, welcher ein dickes Brett zähen Widerstand entgegensetzt, so dass der junge Arbeiter, ein Professorssohn, rechtschaffen schwitzt. In der Ecke setzt einer die Drehbank in Bewegung; seine Feile muss einen neuen Griff haben. Bei der Türe übt sich einer im Zinken; er soll für seine Werkzeuge den Kasten selber herstellen. Ringsum an den Wänden hat jeder seinen Kasten mit Schubladen; alles eigene Arbeit. Wer Kunstsinn und Fertigkeit genug hat, der schmückt die Türen desselben nach eigenem Gutfinden aus. Kasten und Werkzeuge sind Eigentum des Schülers. Tritt er aus, so nimmt er beides mit<sup>1)</sup>.

Im Sommer gibt es bis 4 Uhr Arbeiten im Garten, auf dem Felde, im Walde. Nachher folgt ein kurzer Imbiss, ähnlich demjenigen am Vormittag und daran schliesst sich noch eine Unterrichtsstunde bis 5<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Ich wohnte einer Französischstunde bei und hatte den Eindruck, dass die Knaben ermüdet waren, was gewiss begreiflich ist, uns aber daran erinnern soll, die Turnstunden an unsern Schulen nicht zwischen die andere Unterrichtszeit einzuschieben, sondern an den Schluss der Tagesarbeit zu verlegen. Bedarf es doch oft einiger Stunden, bis das Müdigkeitsgefühl soweit geschwunden ist, dass die geistige Arbeit wieder aufgenommen werden kann.

Der Abend bringt noch Zeit zur Lösung allfälliger Aufgaben, zum Spiel, und 7<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr folgt das Abendbrot, bestehend aus Tee, Brot, Käse in Abwechslung mit Fleisch und Eierspeisen. Hie und da schliesst

<sup>1)</sup> Vgl. Schweiz. Blätter für Knabenhandarbeit. März 1903, pag. 32 ff.

der Tag mit einem sogenannten Debattirabend, der mit Wahrung parlamentarischer Formen den Jungen Gelegenheit gibt, sich in Rede und Gegenrede zu üben. Die hiebei oft erhitzten Gemüter werden in einer Art Abendandacht zu stiller Sammlung veranlasst und beruhigt, so dass nach 9 Uhr alles in tiefstem Schläfe liegt.

Die Ernährungsfrage wäre unvollständig behandelt, wenn wir der Antwort auf die Frage nach dem üblichen „halben Glas“ Wein oder Most ausweichen wollten. Wir lassen hierüber den Gründern der Schule in Glarisegg selber das Wort. Hr. Dr. Frei sagt: „Das Schweiz. Land-Erziehungsheim verabfolgt keine alkoholischen Getränke in irgendwelcher Form. Über die physischen, geistigen und moralischen Schädigungen und Gefährdungen des jugendlichen Organismus durch den Alkoholgenuss herrschen heute in ärztlich-wissenschaftlichen Kreisen keine geteilten Ansichten mehr. Demgegenüber ist von pädagogischer Seite geltend gemacht worden, dass auch der Jugend mässiger Alkoholgenuss nicht vorenthalten werden dürfe. Auch hier gelte das Wort pädagogischer Weisheit: „Knaben müssen gewagt werden“. So sollen sie also auch beim Glase Selbstbeherrschung üben. — Auch wir wollen Knaben wagen auf vielen und herrlichen Gebieten körperlicher und moralischer Erziehung, und es wird ihnen da an harten Proben der Selbsterziehung nicht mangeln. Aber niemals können wir zugeben, dass sie sich auf unsere Veranlassung hin an einem chronischen Gifte, welches das Mark der Völker zerstört, „bewähren“. Dazu ist uns die Jugend zu heilig. Erzieher sollten mit dem Alkohol keine Kompromisse schliessen!

Durch zehnjährige Erfahrung sind wir persönlich im Falle, nachzuweisen, dass Enthaltung von alkoholischen Getränken dem Leben keine wertvolle Seite schmälert. Im Gegenteil! Durch die Abstinenz wird sich das Schulleben des Schweiz. Land-Erziehungsheims die Bahn öffnen zur Erreichung relativ höchster Punkte körperlicher Gesundheit, Kraft und Ausdauer, geistiger und moralischer Selbständigkeit, wahrer, reiner Freuden. Das Schweiz. Land-Erziehungsheim wird deshalb in seiner Stellung zur Alkoholfrage mit ihren grossen Vorkämpfern die Überzeugung vertreten, dass es sich bei der Beseitigung des Alkohols um eine weltgeschichtliche Aufgabe ersten Ranges handelt<sup>1)</sup>.“

Wir dürfen die Besprechung der körperlichen Erziehung nicht verlassen, ohne der Ferienreisen zu erwähnen, welche nicht geringes Aufsehen erweckten. Im Sommer 1899 machte Ilseburg eine Reise zu Rad

<sup>1)</sup> Dr. W. Frei und W. Zuberhühler. Land-Erziehungsheime. Schulprogramm. pag. 56 und 57.

nach England, 1900 eine fünfwöchentliche Radtour an die Weltausstellung in Paris, von wo die Heimreise durch die Schweiz erfolgte. Die Küche wird selbst besorgt. Am Abend stellt man die Fahrräder zusammen, legt ein wasserdichtes Segeltuch darüber, hüllt sich in die Wolldecken ein und schläft auf hartem Boden. Welcher Gegensatz zu unsern gebräuchlichen Schulreisen mit ihren vielstündigen Eisenbahnfahrten und ihrer mehrmaligen Abfütterung am Wirtshaustisch! Glarisegg unternahm letzten Sommer seine erste Reise. Sie ging ins Wallis. Die jungen Leute blieben 14 Tage fort und brauchten etwa 40 Fr. per Teilnehmer.

Wenn die physische Erziehung in ihren Hauptpunkten auf Rousseau zurückgeht, so finden wir dagegen den Einfluss der Philanthropisten mehr in der Gestaltung der intellektuellen Erziehung, speziell in der des Unterrichts. Da wir hier unmöglich noch genauer darauf eintreten können, so sei nochmals auf die kritische Schrift von Dr. Frei, Leipzig, Klinkhardt, verwiesen, sowie auf die Darstellung, welche Dr. Lietz in einer Beilage zum 4. Jahresbericht veröffentlicht hat: „Unterricht in deutschen Land-Erziehungsheimen“, Berlin, Ferd. Dümmler.

Religion und Kunst sind in den Land-Erziehungsheimen keine Stundenplanfächer. Hier wird nach dem Worte gehandelt: „Direkte Wirkung ist nichts, indirekte alles“. Im Dienste der religiös-sittlichen Erziehung steht hauptsächlich jene den Erziehungsheimen eigentümliche Einrichtung der sogenannten „Kapelle“. Je morgens und abends versammeln sich alle Bewohner des Schulgutes entweder in einem besondern Saal, der die Kirche ersetzt, oder im Sommer auf einer Waldwiese, wo dann durch Gesang, Gebet, durch Vorlesen aus dem neuen Testament oder einem weltlichen Geisteshelden das Gemüt seine Nahrung erhält. Musik wird täglich geübt, entweder nach dem Essen oder abends. Konzerte und Unterhaltungsabende bringen hie und da die praktische Anwendung der erworbenen Fertigkeiten in Instrumental-Musik, in der dramatischen Kunst, im Malen, Zeichnen oder Modelliren.

Wer zum erstenmal einen Blick in das tägliche Leben und Treiben eines Land-Erziehungsheims wirft, der wundert sich über das grosse Mass von Freiheit, das den Insassen desselben zusteht. Jede Woche haben sie einen ganzen Nachmittag frei, den sie zu einer Wanderung, einer Radfahrt, zu einem Partenspiel, besonders zu Fussball verwenden. Man weiss, wie in den meisten Instituten solche Halbtage benutzt werden. Dass dies in den Land-Erziehungsheimen nicht vorkommt, ist einzig möglich auf Grund einer Lebensweise, welche die Trinksitten und was damit zusammenhängt, nicht kennt. So kommt hier ein Stück der sozialen Seite der Alkoholfrage zur praktischen Durchführung.

Ich bin mit meinen Ausführungen an dem Punkte angelangt, da nun die Kritik einzusetzen hätte. Es kämen hier alle die Einwürfe zur Sprache, die man etwa diesen Reformschulen macht. Die ganze Frage des sogenannten erziehenden Unterrichts müsste aufgerollt werden. Ferner wäre zu untersuchen, ob das Gute, das diese Privatschulen erstreben und anbahnen, nicht auch für die öffentlichen Schulen nutzbar gemacht werden könnte, und endlich wäre es von grossem Interesse, zu wissen, in welcher Weise diese neuen Schulen mit der Heranbildung von Lehrern verbunden werden könnten. Das sind jedoch Fragen, deren Beantwortung weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausreicht, die sich darauf beschränkt, in möglichster Objektivität das Tatsächliche über diese modernen Land-Erziehungsheime zu bieten, um dadurch zu weiterem Studium anzuregen, das auch einer Kritik nicht aus dem Wege geht.

Zum Schlusse nur noch eines. Neben den Philanthropinen hatten wir einst gleichzeitig die Armenanstalten eines Pestalozzi, eines Fellenberg, eines Wehrli. Möchte auch bei uns bald die Zeit anbrechen, da die Segnungen der Reformschule nicht nur den Besitzenden, sondern auch den Armen aus dem Volke zu teil werden. Möchte uns ein zweiter Pestalozzi erstehen, der in der Liebe zur Jugend das Höchste erreicht.

---